



## Statement von Mamadou Sylla

Präsident der Naturfreundejugend Internationale (IYNF)

Anlässlich der Tagung "Zukünfte dekolonisieren -  
Kritische Blicke auf „grüne“ Technologien"  
Am 9. Mai in Stuttgart

Ich nehme seit der COP27 an internationalen Klimaverhandlungen teil. Und seitdem hat sich eine Überzeugung verstärkt: **Die Klimakrise ist nicht nur eine Umweltkrise. Sie ist eine Gerechtigkeitskrise.** Die zentrale Frage lautet nicht nur „Wie dekarbonisieren wir?“, sondern: Wer entscheidet, wer profitiert - und wer trägt die Kosten? Genau diese Frage stellt der **grüne Kolonialismus**.

Grüner Kolonialismus bezeichnet die Aneignung natürlicher Ressourcen in Ländern des Globalen Südens - Land, Wasser, Sonne, Wind, Bodenschätze - zum Nutzen der Energiewende in den Volkswirtschaften des Nordens, ohne dass die lokale Bevölkerung tatsächlich davon profitiert oder mitentscheiden konnte. Neu ist dabei nicht die Logik, sondern die begleitende Erzählung: die der klimatischen „Tugend“.

Die **Beispiele** sind zahlreich. In **Marokko** beansprucht das Projekt Noor Midelt Hunderte Quadratkilometer Land, um Solarenergie zu erzeugen, die vorrangig für den Export nach Europa bestimmt ist. In **Namibia** entwickeln europäische Konsortien riesige Projekte für grünen Wasserstoff auf Gemeinschaftsland - mit bislang sehr ungewissen lokalen Effekten.

In der **Demokratische Republik Kongo**, die etwa 70 % der weltweiten Kobaltreserven beherbergt - ein unverzichtbarer Rohstoff für Batterien -, erfolgt der Abbau unter dokumentiert katastrophalen sozialen und ökologischen Bedingungen. In all diesen Fällen dient das „grüne“ Versprechen als moralische Rechtfertigung für eine unveränderte Logik der **Ausbeutung**.



Diese Realität ist umso unerträglicher, als sie sich in einem Kontext gut belegter Klimagerechtigkeitsprobleme abspielt. Subsahara-Afrika insgesamt ist für weniger als 4 % der historischen globalen Treibhausgasemissionen verantwortlich. Dennoch leiden die Menschen dort massiv unter den **Folgen des Klimawandels**: Dürren, Überschwemmungen, landwirtschaftliche Zusammenbrüche und Vertreibungen. Der Fonds für „Verluste und Schäden“, der bei der COP27 durchgesetzt wurde, erkennt diese Ungerechtigkeit offiziell an. Doch die bisher zugesagten Finanzmittel decken nur einen Bruchteil des tatsächlichen Bedarfs, der sich bis 2030 auf Hunderte Milliarden Dollar jährlich beläuft. Sich zu weigern, die **Schäden der Vergangenheit** zu beheben, und gleichzeitig die Ressourcen der Zukunft zu vereinnahmen - das ist grüner Kolonialismus in seiner deutlichsten Form.

Im **Senegal** wird diese Spannung unmittelbar erlebt. Mein Land ist vor Kurzem zum Produzenten von Gas und Öl geworden - etwa durch die Projekte Sangomar und Grand Tortue gemeinsam mit Mauretanien. Das weckt berechtigte Hoffnungen, denn noch vor kurzer Zeit waren selbst in Dakar Stromausfälle häufig. In vielen ländlichen Regionen ist Holzkohle weiterhin der einzige verfügbare Brennstoff zum Kochen. Zugang zu Energie im Alltag ist kein Luxus, sondern eine Frage von Würde und Souveränität. Deshalb muss die Energiewende in erster Linie die Bedürfnisse der afrikanischen Bevölkerung erfüllen - und nicht die Exportinteressen der Volkswirtschaften des Nordens.

Ich wende mich hier besonders an die **jungen Menschen** - im Norden wie im Süden. Ihr seid die Generation, die die Folgen dieser Entscheidungen tragen wird. Aber ihr seid auch diejenige, die sie hinterfragen und verändern kann.

Grünen Kolonialismus zu verstehen heißt zu erkennen, dass der Kampf gegen die Klimakrise nicht von dem für wirtschaftliche Gerechtigkeit und Dekolonisierung getrennt werden kann. Es reicht nicht, zu dekarbonisieren. Wir müssen fragen, wer von der Dekarbonisierung profitiert, wer ihre Kosten trägt und wer das Recht hat, darüber zu entscheiden. Diese Fragen sind nicht nebensächlich - sie stehen im Zentrum dessen, was die Energiewende sein wird: ein neuer Zyklus der Ausbeutung oder ein echter Bruch damit.

Eine gerechte Transformation ist möglich. Sie erfordert öffentliche Finanzierungen, die die Verschuldung der Länder des Südens nicht weiter erhöhen, einen echten Transfer von Technologien und Kompetenzen sowie **souveräne Kooperationen**, die gemeinsam mit lokalen Gemeinschaften aufgebaut werden - nicht an ihnen vorbei. Afrika verfügt über ein enormes Potenzial an Solar-, Wind- und Wasserkraft sowie über eine kreative junge Generation, die bereit ist, dieses Potenzial für lokal verankerte Lösungen zu nutzen.